

Zu Lk 18,9-14 (30. Sonntag im Jahr, Lesejahr C)

Die Situation, in der wir uns befinden, ist die des Knechts, der bereits berufen, eingesetzt und gesandt worden ist, der gearbeitet und Güter erworben hat und der jetzt in die Prüfung kommt.

Zu v 9:

Da sind welche, die vertrauen (*pepoithotas*). "Vertrauen" ist sehr klar konturiert: Es richtet sich immer vom Knecht auf den Herrn. Die Angesprochenen vertrauen also nicht auf sich selbst, sondern sehr wohl auf den Herrn.

Aber dieses Vertrauen auf den Herrn ist hier immer verbunden mit einem Schielen auf sich selbst. Das ergibt sich aus dem Dativ (*ephi eautois*): "sich selbst zugunsten", "sich selbst zugute", "für sich selbst" trauen sie dem Herrn. Es ist ein eitles Vertrauen, denn sie richten ihren Blick darauf, wie sie sind und was sie erbracht haben, und rechnen sich aus, daß ihr Vertrauen aufgrund dessen belohnt wird. Durch das *ephi eautois* ist dieses Vertrauen durchlöchert und entwertet, es ist aufs Formale reduziert und damit in unserm Urteil negativ.

Man kann das Wort vertrauen - sein Objekt ist der Herr - auflösen in einen Daß-Satz. Ich vertraue dir, daß du gut schreiben kannst. Dieser Daß-Satz meint: So bist du. Hier würde das heißen: Sie vertrauten - ergänze: auf den Herrn -, und zwar, daß sie Bewährte seien, vor ihm dann für bewährt erachtet werden. Sie sprechen sich selber ein glänzendes Urteil zu, weil sie ja vom Herrn her dieses Urteil erwarten. Sie gehen ins Examen und wissen schon, daß sie gewonnen haben. Es führt aber kein Weg per logischem Schluß, aus eigenem Vermögen, zu diesem Urteil. Das darf jedoch - noch einmal sei's gesagt - nicht dazu verführen, das *ephi eautois* zu übersetzen mit "sie vertrauten auf sich", denn solches Vertrauen ist gegenstandslos.

*dikaios* ist nicht "gerecht", sondern "bewährt". Diese Leute sind vor den Herrn hingetreten und erwarten von ihm das Urteil "guter Knecht", nicht böser Knecht, nicht Sünder. Zur Eröffnung aber steht Sünde (vgl. Kain und Abel).

*exouthenountas*: *exouteneo* heißt gänzlich vernichten, für nichts erachten. "Verachten" ist zu ideell; sagen wir es massiver: "für nichts nehmen". Das ist kein Allerweltsausdruck, er paßt in die Szene: Wer wirklich und richtig vor den Herrn tritt, der ist in der Berufung wie in der Prüfung im Augenblick des Gegenüberstehens vernichtet, tödlich getroffen. Das Wort als solches weist also jemanden aus als in Ordnung, im knechtgemäßen Zustand. Dabei kommt auch noch die Dummheit der Pharisäer zum Ausdruck, die gar nicht begreifen, daß das Gänzlich-Vernichtet-Sein ja der Ausweis ist. Es ist ein Ausweis für die Messianität Jesu, daß er am Kreuz hängt; das spricht nicht gegen ihn! Das ist die Sache, die später mit dem terminus technicus *tapeinosis*, "Erniedrigung", bezeichnet wird.

Das hat Jesus beobachtet, und jetzt kommt ein Gleichnis.

Zu v 10:

Zwei *anthropoi*, zwei 'ādām-Typen - es heißt nicht *anār*, Mann! -, also Wirtschaftler, die gearbeitet haben, Erfolge gehabt haben, Besitz haben, steigen hinauf (*anabeino*) zum Heiligtum.

Der, der hinaufsteigt zum Heiligtum, ist streng genommen der 'ādām, der Menschensohn, entweder im Moment der Berufung oder im Moment der Prüfung. Da geht man vom Vorhof des Tempels ins Allerheiligste. Noch konkreter: Es könnte ein Menschensohn aus dem Gehennatal, aus der reinen Vernichtung also, hinaufsteigen unter dem Schutz des Herrn, der für ihn den Feind besiegt hat. Der andere Fall ist, daß er ins Land geht und arbeitet und dann hinaufgeht ins Heiligtum (Prüfung). Rituelle Zwischenstation ist der Vorhof, von dem man durchs Heilige ins Allerheiligste geht. Wir sehen also, sie kommen mit Gütern ins Heiligtum.

Sie gehen dorthin, um zu beten (*proseuchomai*). Beten ist kein Allerweltswort, es bezeichnet etwas ganz Konkretes: 1. Es ist ein Sich-Einfinden des Knechts vor dem Herrn. 2. Die Haltung ist knien oder auf dem Bauch liegen als Ausdruck der Vernichtung. 3. Das ist eine äußere Konkretion des Vertrauens und so aus dem Tode rettend, ins Leben - in den Zusammenhalt mit dem Herrn - führend 4. Fürbitte: Der Beter kommt nicht privat, er ist sofort charakterisiert als Verantwortlicher. Selbst wenn du der Ärmste bist, bist du in Verantwortung für die Deinen und das Deine. Das gehört zu "beten" dazu.

Es kann also sein, daß sie kommen, weil es der Tag der Prüfung ist, oder sie kommen in tatsächlicher großer Not und schreien zum Herrn. Man kann das noch ritualisieren, denn das gilt ja immer: Also wählen wir die Stunde des Gebets, das ist die neunte Stunde. Soweit machen beide das rituell Richtige.

Daß der eine ein Zöllner ist, macht den Gegensatz besonders deutlich. Die meisten Zöllner treiben überhöhte Gebühren ein und wirtschaften damit in die eigene Tasche. Daher ist man recht gespannt, wie so einer damit durchkommt beim Herrn.

Zu v 11:

Der Pharisäer "ward gestellt" (stateis: Aurist Partizip Passiv; Aurist bezeichnet etwas Momentanes, keinen Zustand). Es kommt also genau das, was im Bundesdrama fällig wird: nach dem Hinaufsteigen das Gestellt-Werden. Auch das ist noch korrekt, der Pharisäer läßt sich das antun.

Er ward gestellt "und betete". *proseuchomai* steht hier im Imperfekt; damit wird angedeutet, daß das andauert.

*pros eauton tauta*: Bei manchen fehlen diese drei Wörter, bei manchen sind sie anders geordnet, bei Dritten steht nur "*tauta*", dieses; da ist geflickt worden. Nehmen wir sie ernst, so wie sie dastehen: Im Gegensatz zu oben (v 9), wo ein Dativ steht (*ephi eautois*), steht hier *pros* mit Akkusativ. Oben ist gesagt "sich zugute", d.h. sie vertrauen zwar auf den Herrn, schielen aber auf die eigene Leistung, wonach sie gut wegkommen. Hier nun steht die direkte Adresse: sie beten zu sich wie im Selbstgespräch, wie sich selber in den Blick fassend und auf das hin sprechend. Diese Nuance müssen wir sehen: Jetzt hat der Mensch sich im Blick und auf sich hin blickend betet er.

Konsequent beschreibt er sich: Ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen *anthropoi*. Er schildert sie als *artax*, räuberisch, *adikoi*, Betrüger, und *moichoí*, Ehebrecher. Bei *artax* dürfen wir nicht allgemein "Räuber" denken. Gemeint ist ein Knecht, der sich unter den Nagel gerissen hat, was ihm nicht gehört, der sich am Gut des Herrn vergriffen hat. Damit aber ist er ein *adikos*, ein Unbewährter, und ein *moichos*, einer, der den Bund bricht. Sowohl das zweite als auch das dritte Wort qualifizieren also das erste.

*ä kai os* - das ist eine umständliche Wendung; man möchte beinahe etwas kühn sagen: und dann also eben dieser da. Der erscheint wie die Konkretion, das ist so ein Räuber, Betrüger, Ehebrecher. Natürlich darf man jetzt dazudenken, daß ohnehin allen klar ist, wie der zu seinem Geld kommt, da ist er doch nie ein Knecht Gottes. Wir müssen dabei aber auch wissen, daß auch der Levi, der spätere Apostel Mattäus, ein Zöllner war.

Zu v 12:

"Ich faste." Er erkennt also an, daß ihm das Erarbeitete nicht gehört, es ist des Herrn. "Fasten" hat eine ganz konkrete Bedeutung: Da liegt das Erworbene, das Gut, das Geld auf dem Konto; aber er enthält sich, denn es gehört nicht ihm. Es ist also eine Anerkennung seines Knechtums vor dem Herrn - furchtbar korrekt.

"Und ich verzehnte alles, was ich erwerbe (*ptaomai*)." *ptaomai* (im Präsens, d.h. das ist die Regel, das ist immer so) bedeutet nicht einfach Besitz, es meint erwerben. Mit "verzehnten" schließlich ist endgültig heraußen, daß wir im Moment der Prüfung sind. Es geht um die Ablieferung der Güter, die schon erworben sind.

Was bedeutet das nun konkret, "in der Prüfung beten"? Es kann nur heißen: vernichtet sein, auf null gebracht sein, verloren sein, und dann im Vertrauen an den Herrn zu ihm sagen: Dir gehört alles, dir vertraue ich mich an, du wirst mich beleben, nachdem ich zu Tode getroffen bin. Das muß konkret ausgesagt werden, damit wir beim Wort "beten" die Konkretion finden. Das deutsche Wort "beten" ist viel allgemeiner als das *proseuchomai*.

Zu v 12:

Der Zöllner aber "stand (*estos*, Perfekt von *istamai*, also ein Zustand) von fern". Er hat sich gestellt, ist zum Stehen gekommen. Vgl. dazu die Sinai-Perikope (Ex 20,18): "Israel stand von fern". Dieselben Wörter stehen auch in der Septuaginta; wir haben also den gleichen Ausdruck nicht nur im Deutschen, sondern auch im Griechischen. Dort ist es ein Ausdruck der Gottesfurcht: "daß seine Furcht über euerm Antlitz sei". Ihnen muß dann gesagt werden (Ex 20,20): "Fürchtet euch nicht!"

"Er wollte auch nicht seine Augen emporheben zum Himmel." Er ist als Knecht dem Herrn gegenüber. Dabei liegt er zunächst bäuchlings da und sein Gesicht ist zum Boden gerichtet. Er wagt nicht, von sich aus seine Augen zu erheben. Jetzt ist es Sache des Herrn, sein Antlitz leuchten zu lassen über dem Knecht. Dann darf der Knecht das Antlitz erheben und es darf aufleuchten im Widerschein des leuchtenden Antlitzes des Herrn. Genau dies ist es, was nachher heißt "trösten" ("gnädig sein"). Der Zöllner wagt also nicht, die Augen zu heben, d.h. er benimmt sich korrekt. Darin allein

liegt zunächst noch kein Schuldbekennnis! Diese Haltung hätte auch dem besten Knecht angestanden.

Dann heißt es weiter: "sondern er klopfte an seine Brust." Dies An-die-Brust-Klopfen zusammen mit Sack und Asche ist das Zeichen des Elends, der Not. Im großen Herbstfest geht es ja am ersten Tag der zweiten Woche abends 18 h geht es ja los mit eben diesem Ritus. Jetzt müssen wir also denken dürfen, daß das grundsätzlich in jeder Prüfung der Ritus ist, nicht nur im akuten Notfall.

Dann sagt er: "O Gott, sei gnädig ..." (*ilasthäti*, Aurist zu *ilaskomai*, gnädig sein). Wir müssen den Aurist, das Punktuelle verstehen. Versuchsweise könnte man vielleicht sagen "er-tröste" mich; durch die vorangestellte Silbe "er-" soll das Momentane ins Gefühl kommen. Und jetzt folgt: "mir Sünder" - obwohl ich ein Sünder bin. Wenn ein Mensch in dieser Weise vor den Herrn kommt und abliefert, kann er in keinem Fall das Urteil "bewährter Knecht" vorwegnehmen. Er muß sogar immer vollziehen, daß er eigentlich nicht hundertprozentig war, er hat Schuld, er bleibt schuldig. Damit bekommt er das Etikett "Sünder". Das verkürzte Sätzchen "sei mir Sünder gnädig" heißt: 'Ich bin ein Sünder, ich weiß das. An dir, mein Herr, wäre es nun, Begnadigung zu üben. Laß es zur Vergebung meiner Sünde kommen!' Im Ritus der Begnadigung läßt dann der Herr sein Antlitz leuchten, er erhebt das Antlitz des Knechts. Das Wort "gnädig" ist im Deutschen so abgegriffen. Gemeint ist dies: Ich liefere mich aus, bin auf Null gebracht, noch mehr: Ich bin ein Sünder. Ich bin darauf angewiesen, daß Du mein Gesicht hell machst. Ich habe getraut auf Dich, um Deine Treue weiß ich. Laß sie zurückschlagen auf mich als Getrost-Werden, mach mich getrost! (Trost und Treue haben im Deutschen [im Indogermanischen] dieselbe Wortwurzel.) Konkret bedeutet das heiter werden, fröhlich werden, wieder Mut fassen; das geht ins Körperliche!

Zu v 14:

*katebä* (Aurist von *katabaino*, hinabgehen): "Dieser steigt herab", der Aurist macht das zum dramatischen Vorgang; das ist kein Tempus, ist nicht zu übersetzen mit "ist herabgestiegen" oder "wird herabsteigen". Gemeint ist etwa: zum Herabsteigen kommt's jetzt. - *katabaino* kann heißen "herabsteigen vom Allerheiligsten herunter in den Vorhof", und es kann auch heißen "herabsteigen hinaus ins Land zum weiteren Arbeiten". Man geht immer nach Jerusalem "hinauf" und käme man von Galiläa, das ja höher liegt!

Dieser steigt herab "bewährt" (*dedikaiomenos*, Passiv: bewährt gemacht, bewährt gesprochen, als bewährt anerkannt). Ihm ist zuteil geworden der Anspruch: du bewährter Knecht. Es ist also nicht er, der bewährt ist und das auch weiß, sondern es bedarf des tröstenden Herrn, der die Bewährung erkennt, anerkennt und ausspricht. Ohne dies gibt es kein "bewährt". Es führt kein zwingender Weg von der eigenen Leistung zur Anerkennung als bewährt. Die Anerkennung von seiten des Herrn kommt aus freier Entscheidung, aus Souveränität.

Er steigt herab "in sein Haus". Das Haus ist nicht das Gebäude. Gemeint ist: zu den Seinen, zu all den ihm Anbefohlenen. Er ist also noch einmal gesandt.

"*par ekeinon*" heißt eigentlich "vorbei an jenem". Das ist wiederum eine Konkretion: Jener bleibt hängen da oben in der Prüfung. Vorbei an jenem steigt er herab in sein Haus. Vom Pharisäer wird gar nicht mehr lang gesprochen. Es wird nur angedeutet: der Zöllner ist bewährt.

Jetzt wird ein allgemeiner Satz angefügt: "Jeder, der sich selbst erhöht..." (*ypson* ist Partizip von *ypson*, erhöhen, erheben). "Erhöhen" konkret heißt: Jeder der meint, er könne wie die Sonne im Windschatten Gottes aufsteigen in den Himmel und zu Gericht sitzen - diese Konkretion denken! "...der wird erniedrigt werden" (Futur Passiv von *tapeinon*, erniedrigen). Erniedrigt werden ist ein ganz und gar gutes Wort: Da wird einer erst einmal in die Rolle des Knechts gerückt, der ja bis in die Niedrigkeit kommen muß. Das gehört zur Ordnung, das ist unverzichtbar. Er muß in die Ausgangsposition, sonst kommt er nicht in die Erhöhung. Am Erniedrigt-Werden vorbei geht keine Erhöhung, dann hätte man sich ja selbst erhöht. Nur wenn man erhöht wird (Passiv), dann ist man wirklich erhöht. Damit ist das *exouthenountas* (in v 9, auf Null gebracht werden) jetzt mit dem feinen Wort bedacht. Oben ist es die Sache, jetzt ist es der terminus technicus: Jesus ward erniedrigt. Der Menschensohn wird erniedrigt, um so in seine Herrlichkeit einzugehen.

"Und jeder, der sich erniedrigt...", der dies eingesehen hat, daß er nichts ist, der unnütze Knecht ist, "...der wird erhöht werden." Nur ein solcher Knecht kann erhöht werden. Schon rein formal, in der Sache, ist ein Erhöht-Sein das Ergebnis eines Erhöht-Worden-Seins. Wer sich selbst erhöht, ist auf seine eigene Kraft angewiesen, wenn er oben bleiben und nicht herunterfallen will. Nur wer erhöht worden ist von einem, der ihn oben halten kann, wird erhöht sein.

Zusammenfassung in fünf Sätzen mit den Worten des Textes:

I. Es geht um zwei Menschen, *anthropoi*, um erfolgreiche Wirtschaftler, die sich natürlicherweise ihrer Leistung bewußt sind im Positiven wie im Negativen.

II. Sie haben beide begriffen, daß sie Knechte sind, die in die Prüfung kommen, und daß von ihnen Vertrauen verlangt ist auf den Herrn.

III. Einer von ihnen ist sich selbst bewußt in seinem Vertrauen auf den Herrn, er nimmt das Urteil gleichsam vorweg sogar um den Preis, daß er andere hintansetzt und als unbewährt und bundesbrüchig erachtet. Er überläßt sich seinem natürlichen Urteil. Er weiß, daß er korrekt handelt, er fastet und verzehntet.

IV. Der andere nimmt seine Stellung ein, wie sich's gehört: von ferne in Ehrfurcht gegenüber dem Herrn. Und er ist sich bewußt, daß er knechtgemäß sich benehmen muß: seine Augen senken, an die Brust klopfen und sogar so weit gehen, daß er sich als Sünder begreift, dem es niemals gelingen konnte, alles korrekt zu machen, und der sich darauf angewiesen sieht, daß der Herr ihn begnadigen, ihn trösten muß.

V. Von diesem Herrn her ist nun das Urteil eindeutig: Er ist der, der letzteren für bewährt erachtet, obwohl er als Sünder sich erkannt hat, während der erstere, der korrekt sich wähnte, erst angewiesen werden muß, in die Ausgangslage zurückzugehen.

Daraus abgeleitet fünf Überzeugungssätze:

I. Ich bin überzeugt, daß es einen Gottherrn gibt, und daß ich mit den Meinen zusammen vor diesem Gottherrn wie ein Knecht dastehe, der Berufung erfahren hat, eingesetzt und gesandt worden ist und der nun zur Stunde dem Herrn in der Prüfung Rechenschaft abzugeben hat.

II. Dabei gilt es in der Konfrontierung mit dem Herrn wahrhaftig zu sein, d.h. ihm Vertrauen entgegenzubringen, aber zugleich in diesem Vertrauen zuzulassen die Einsicht, daß nichts von allem, was ich bringe, mir gehört, und daß es dazu auch noch gar nicht vollkommen ist, was ich da bringe, daß ich immer schuldig bleibe. Deswegen bin ich der, der sein Knie beugen muß, die *prostratio* zu vollziehen hat, sich angewiesen sein lassen muß auf die Tröstung, die Begnadigung.

III. Von diesem Gottherrn weiß ich, daß ich so tun muß, selbst wenn ich es nicht schlecht gemacht habe. Gott ist einer, bei dem ich nicht durchkomme, wenn ich das Urteil selber vorwegnehme. Und Gott ist einer, der den, der sich vor ihm als Sünder erkennt und auf seine Tröstung sich angewiesen sein läßt, auch getrost macht und dann erhöht.

IV. Und so weiß ich, daß Gott einer ist, vor dem ich in der Prüfung wieder in die Haltung mich begeben muß wie in der Stunde der Berufung, wo ich in Niedrigkeit bin. Erst dem Erniedrigten wird die Erhöhung zuteil.

V. Wer sich selbst erhöht, wird von diesem Gottherrn zurückverwiesen auf die Ausgangsposition. Er muß zuerst die Erniedrigung verstehen lernen in der Begegnung mit dem Herrn, und so ist auch ihm der Weg offen.